

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 72 (1939-1940)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 3 69 92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 221 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr. René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 221 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23416. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Prozentrechnung. — † Rudolf Wyss, Basel. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — L'économie suisse et l'école. — Rapport sur la gestion de la Direction de l'Instruction publique pendant l'année 1937/38. — Divers. — Beilage: Buchbesprechungen. — Supplément: Bulletin bibliographique.

Silberne
Medaille
Paris 1889

Der Fortbildungsschüler

Goldene
Medaille
Bern 1914

erscheint in seinem 60. Jahrgang in verbesserter Ausführung und modernerem Gewande den 21. X., 18. XI., 16. XII. 1939 und 13. I. und 3. II. 1940. Die 5 laufenden Nummern von je 2 1/2 Bogen = 40 Seiten, illustriert, geheftet in farbigem Umschlag und franko geliefert, kosten Fr. 2.—.

Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je 1 Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weitem Bedarfs muss aber gesagt sein, dass man die Hefte an die bisherige, eventuell unter welcher neuer Adresse (unter Angabe der Postkontrollnummer) wünsche.

Bei der unterzeichneten Expedition liegen stets zum Bezuge bereit: Sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen, insbesondere: **Berufliches Rechnen** für allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen mit Schlüssel. **Lesestoff für Fortbildungsschulen.** **Die Bundesverfassung, Staatskunde**, von Bundesrichter Dr. A. Affolter, in neuesten Auflagen. **Die Volksgesundheitslehre** von Dr. A. Walker. **Schweizergeographie** von Dr. E. Künzli. **Volkswirtschaftslehre** von Dr. A. Stampfli. **Schweizergeschichte** von Dr. L. Altermatt.

Der Jungbauer, Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, in 3. umgearbeiteter Auflage. Das Nähere besagt der Bestellzettel, welcher der Nummer vom 21. Oktober 1939 beigelegt ist.

Solothurn, September 1939.

Für die Herausgeber:
Dr. P. Gunzinger Dr. O. Schmidt

Für den Druck und die Expedition:
Buchdruckerei Gassmann A.-G.

283

LANDERZIEHUNGSHEIM SCHLOSS

GRENG



am See bei Murten (Telephon 238). Bildungsstätte im Sinne Pestalozzis für Knaben und Mädchen, vom Kindergarten bis zur Maturität. Handelsschule Bircher-Benner Kochschule. Dreisprachiger Unterricht. - Welschlandjahr in Greng sehr erfolgreich! Verlangen Sie Prospekte.

253

Lugnorre-Vully

275

Der ruhig gelegene **Gasthof z. Schlüssel** empfiehlt sich als Ferien- und Ausflugsort. Schöner Ausblick auf Alpen und Murtensee, herrliche Badegelegenheit. Billige Preise und Schularrangements.

Besitzer: Ed. Probst.

SCHLAFZIMMER

Esszimmer
Wohnzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
In jeder Preislage
Grosse Ausstellung

302

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller

Telephon 7 23 56

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN 1/2 Bern • Tel. 7.15.83

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis nächsten Mittwoch in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion.

Nicht offizieller Teil.

Sektion Oberraargau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Neueste Nachricht: Unser Kurs für Gesamtunterricht auf der Unterstufe startet doch. Wir treten an am 25. September, 9 Uhr, im Krippengebäude neben der neuen Turnhalle in Langenthal. Mitbringen: Heft, Schreibzeug, Farbstifte, Malutensilien, Schere, Kataloge. Auch Nichtangemeldete können antreten.

Lehrergesangsverein Biel und Umgebung. Vor den Herbstferien keine Übung mehr.

Lehrerinnenbibelkurs 1939. Der für Hertenstein geplante Bibelkurs vom 9.—16. Oktober wird auf Schloss Hünigen (Station Stalden i. E.) verlegt. Zeitpunkt und Referenten bleiben dieselben. Pensionspreis Fr. 5.50 (alles inbegriffen). Kursgeld Fr. 10. Tageskarte Fr. 1.50.

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz



167

Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

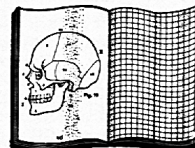
Von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern bewilligtes Lehrmittel

Naturkundl. Skizzenheft „UNSER KÖRPER“

mit erläuterndem Textheft

40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen.

Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen u. große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. — Bearbeitet für Sekundar- u. Realschulen, obere



bearbeitet v. Hs. Heer, Reallehrer

Primarklassen, sowie untere Klassen der Mittelschulen.

Bezugspreise: per Stück

1—5 Expl. Fr. 1.20

6—10 „ „ 1.—

11—20 „ „ .90

21—30 „ „ .85

31 u. mehr „ „ .80

An Schulen Probeheft gratis

Zu beziehen beim AUGUSTIN-VERLAG, Thayngen-Schaffhausen.

Brause-federn **anerkannt gut**

FEDERMUSTER UND PROSPEKTE DURCH:

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE **GENERALVERTRETUNG UND FABRIKLAGE**

**Auch kleine Inserate
werden Ihnen
zum Erfolg verhelfen**

Heron

Fixatif

wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER & CO. ST. GALLEN

Vertrauenshaus

für Möbel. Ständige Aus-
stellung. Extraanfertigungen
Bauernstuben

Möbelwerkstätten
Wytenbach - Münsingen

Gesucht, ein Pflegeplatz

für bald zweijährigen Kna-
ben. Bevorzugt wird Lehrers-
familie oder ähnliches, geistig-
es Milieu. Anmeldung mit
Kostgeldforderung an das
Pfarramt Huttwil.



Trincano

Als Vater...

zuversichtlich über Zukunft von
Tochter und Sohn! Sie gehen in's
Humboldtianum, bereiten sich gründ-
lich auf Matur und kaufmännische
Praxis vor. Kleine bewegliche Klas-
sen. Verlangen Sie Prospekt und
Aufschluss.

HUMBOLDTIANUM

Bern • Schössliststr. 23 • Tel. 23.402



Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport-
und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50
Gefl. Preisliste verlangen!

91



und gute
Konfektion

Howald & Cie.

Bahnhofstr., Burgdorf

271

Prozentrechnung.

Von Hermann Jäggi.

(Schluss.)

Welcher Weg ist leichter?

Die Frage soll hier mit aller Gründlichkeit untersucht werden, weil sich daraus wertvolle Winke für die unterrichtliche Gestaltung ergeben.

Welche der beiden Arten der Prozentrechnung ist für die Kinder leichter? Die Frage wird verschieden beantwortet. Jeder ist geneigt, sein individuelles Empfinden dabei sprechen zu lassen. Der Weg, den man zuerst kennen lernte, den man vielleicht selbst gefunden hat, oder den man gewohnheitsmässig selber anwendet, wird als der leichtere empfunden und daher zu dessen Gunsten Stellung genommen. Durch diese ganz natürliche persönliche Voreingenommenheit wird aber auch die praktische Erfahrung im Unterricht gefärbt. Man erfährt leicht das, was man zu erfahren wünscht. Um diese persönliche Fehlerquelle nach Möglichkeit auszuschalten, seien folgende Klassenversuche empfohlen:

1. Beide Wege werden bis zu erstmaliger Sicherheit eingeübt und dann in verschiedenen Proben die Wahl des Weges den Kindern überlassen.
2. Gleiche Einübung; die Proben folgen aber erst nach längerer Zeit, während der nie eine Wiederholung stattfindet.
3. Nur der zweite Weg wird erstmalig eingeübt, dann längere Zeit ruhen gelassen, worauf eine leichte Probe, wobei über den Lösungsweg nichts gesagt wird.

In meiner eigenen Klasse ergaben die Versuche 1 und 2 regelmässig eine nahezu ausschliessliche Wahl des ersten Weges. Bei Versuch 3 ist naturgemäss die erstmals gewonnene Einsicht verloren gegangen, die Sache vergessen. Die meisten Kinder stehen daher vor einer unlösbaren Aufgabe. Vereinzelte gute Rechner aber gehen den noch nie gebahnten, völlig neuen ersten Weg. — Doch auch diese eindeutigen Ergebnisse könnten noch persönlich beeinflusst sein. Zu einer zuverlässig richtigen Antwort könnte nur eine breit angelegte und tiefgründige psychologisch-didaktische Versuchsarbeit führen. Eine solche fehlt für die Probleme des Rechenunterrichts der oberen Schuljahre noch völlig. Um doch zu einer einigermaßen sichern Antwort zu gelangen, sollen hier noch die beiden Lösungswege selber und namentlich die beiden Prozentbegriffe genauer untersucht werden.

In dem eingangs angeführten Beispiel ist zweifellos der zweite Weg für das Kind viel leichter. Die schön gewählten Zahlen brauchen aber nur ersetzt zu werden durch zufällige, und die Sache erhält ein

ganz anderes Gesicht. Je nach den verwendeten Zahlen wird eben der eine oder der andere Weg leichter sein. Die Gegenüberstellung einzelner, besonders ausgewählter Beispiele führt also zu nichts. Nicht einzelne Beispiele, sondern das Wesentliche, der Gedankengang der beiden Rechnungsarten, muss in Vergleich gezogen werden, und dies ist nur möglich bei zufälligen Zahlen, wie sie das Leben bietet. Setzen wir also in unserm Beispiel zufällige Zahlen ein, um dann den Gedankengang der beiden Lösungswege zu vergleichen:

1 % von 167 Setzlingen = 1,67 Setzlinge oder umgekehrt 1,67 Setzlinge = 1 %.

Erster Weg: 23 Setzlinge sind so viele %, als 1,67 Setzlinge in 23 Setzlingen enthalten sind. Mit 100 erweitert = $2300 \text{ Setzlinge} : 167 \text{ Setzlinge} = 13,77 \text{ mal} = 13,77 \%$.

Zweiter Weg: Von 167 Setzlingen gingen 23 zugrunde. Von 1 Setzling gingen zugrunde 23 Setzlinge: $167 = 0,1377 \text{ Setzlinge}$. Von 100 Setzlingen gingen zugrunde $100 \times 0,1377 = 13,77 \text{ Setzlinge}$. Es gingen 13,77 % zugrunde.

Beide Lösungswege führen zu annähernd den gleichen Operationen (erster Weg messen, zweiter Weg teilen) mit den gleichen Zahlen. Rein rechnerisch — nur auf die auszuführende Operation gesehen — sind sie gleich schwer oder gleich leicht. Ganz anders aber verhält es sich mit dem Denkweg. Der erste Weg bietet dem Schüler keine neue Schwierigkeit. Der hundertste Teil einer beliebigen Zahl ist im vorausgehenden Rechnen mit Dezimalbrüchen bis zur Sicherheit geübt worden; ebenso das Erweitern der Division zur Beseitigung des Kommas. Mühe macht mithin nur der eigentliche Schlusssatz: «Es gibt so viele %, als 1,67 Setzlinge in 23 Setzlingen enthalten sind.» Allein dieser für alle Kinder an sich schwere Schluss ist vorher auch schon oft aufgetreten (nicht in bezug auf %), namentlich in angewandten Aufgaben, die ein Messen erfordern. Er ist überdies so wichtig, dass er ohnehin immer wieder bis zur völligen Sicherheit geübt werden muss. Hier tritt er lediglich als schon eingeführt in den Dienst der Prozentrechnung. Der zweite Lösungswege führt zum Schluss auf die Einheit: Von einem Setzling gehen zugrunde 23 Setzlinge: 167 (oder der 167. Teil von 23 Setzlingen). Der geschulte Rechner geht darüber hinweg und merkt gar nicht, welcher grotesker Gedanke damit einem Durchschnittskinde zugemutet wird. Man denke dies aber einmal möglichst plastisch-konkret durch: «Von einem Setzling gehen zugrunde 23 Setzlinge: 167», und man wird leicht erkennen, dass damit vom Durchschnittsschüler einfach etwas Unmögliches gefordert wird. Hier kommen wir nur so zum Ziel, dass der Denkweg zuerst an speziell ausgewählten, leichten Beispielen, die sich glatt lösen,

gebahnt, und der so gebahnte Gedankengang — die Fertigkeit — sodann übertragen wird auf das sonst Undenkbare. Die Schwierigkeit könnte nun gemildert werden durch den Schluss nach oben auf das Hundertfache, statt auf die Einheit, hier also auf 16 700 und dann auf 100; allein auch hier gilt: Der Schluss auf die Einheit ist so wichtig, dass er ohnehin eingeübt werden muss bis zu völliger Sicherheit. Ähnliche Schwierigkeiten wie der Schluss auf die Einheit bietet der zweite Lösungsweg dem Kinde in den Fällen, da der Prozentfuss über 100 hinausgeht (Verkaufspreis — Ankauf). $112\% =$ «112 von 100» ist doch an sich undenkbar, aber ebenso auch (200%) 200 von 100 usw. Auch hier kann nur die Uebertragung des einmal gebahnten Denkweges zum Ziele führen. Endlich bietet der zweite Lösungsweg bei der Berechnung der ganzen Summe (Kapital, Ertragswert, Ankauf usw.) dem Kinde schon rein sprachlich und noch viel mehr begrifflich beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten, so dass der frühere Satz, beide Wege seien für alle Sachgebiete und Fragestellungen der Prozentrechnung anwendbar, in bezug auf den zweiten Weg doch mit einem Fragezeichen versehen werden muss. (Man lasse einmal versuchsweise die Lösung von Nr. 83 im IX. Schülerbüchlein von den Kindern nach dem zweiten Lösungswege schriftlich in Sätzen darstellen!) Rein an sich betrachtet — ohne Rücksicht auf bestimmte Zahlen — erscheint somit der erste Lösungsweg dem Kinde viel näherliegend, leichter.

Zum gleichen Ergebnis führt eine eingehendere Untersuchung der beiden Prozentbegriffe. Auch hier liegt der erste dem Kinde wesentlich näher. Warum? Prozente sind Hundertstel. «Hundertstel» ist bereits ein sicher erarbeiteter Begriff, eine Zahlengrösse, ein bestimmtes Glied der Zahlenreihe, dem in unserm dekadischen Zahlensystem eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Der Begriff «Hundertstel» ist an sich denkbar, vorstellbar. Er ist mit einer bestimmten Zahlvorstellung verbunden, lokalisiert in der Zahlenreihe auf die zweite Stelle rechts vom Komma. Mit diesem in der vorausgehenden Bruchrechnung und namentlich im Rechnen mit Dezimalbrüchen schon planmässig erarbeiteten Begriff braucht nur die neue Bezeichnung «Prozent» verbunden zu werden, was keine besondern neuen Schwierigkeiten bietet. Ganz anders verhält es sich mit dem zweiten Prozentbegriff. Prozent heisst «von 100». Diese Worterklärung bietet dem Kinde zunächst nichts als Wortvorstellungen. Prozent = «von 100», das ist an sich weder vorstellbar noch denkbar. Damit wird nicht eine bestimmte Stelle in der Zahlenreihe, eine Zahlengrösse bezeichnet. Ich kann leicht denken: Prozente sind Hundertstel; undenkbar aber ist: «Prozente sind — «von 100», weil hier etwas fehlt. Zur Vorstellbarkeit ist eine Ergänzung durch eine zweite Zahl, 1, 2, 3 ... (von 100) unerlässlich. Der Begriff bezieht sich also auf zwei Zahlen. Er bezeichnet aber nicht diese Zahlen selber, sondern deren Verhältnis. Der zweite Prozentbegriff drückt nicht eine Zahlengrösse aus, sondern das Verhältnis

zweier Zahlen, mithin eine Abstraktion aus zwei Abstrakten. Ein Verhältnis zweier Zahlen ist aber viel abstrakter und daher an sich für Kinder viel schwieriger zu erfassen als eine bestimmte Zahlengrösse. Damit wird klar: Der zweite Prozentbegriff liegt den Kindern viel ferner und stellt an ihr abstraktes Denken weit höhere Anforderungen als der erste. Die erste Art der Prozentrechnung ist an sich — ohne Berücksichtigung von Sachgebiet, Fragestellung und gegebenen Zahlen — wesentlich leichter als die zweite. Damit wird aber auch klar, dass es wirklich zwei verschiedene Prozentbegriffe und damit zwei verschiedene Arten der Prozentrechnung sind, und dass zu einer vertieften Einsicht und zur sichern Anwendung beide unerlässlich sind.

Welcher Weg zuerst?

Welche Art der Prozentrechnung soll zuerst auftreten? «Vom Leichtern zum Schwerern» ist ein elementarer methodischer Grundsatz. Er spricht zunächst für die Priorität des ersten Weges. Allein es handelt sich dabei doch nur um die *erste* Einführung. Später werden ohnehin beide gemischt auftreten und — sobald dies möglich — die Wahl des Lösungsweges dem Ermessen der Kinder überlassen. Bei dieser ersten Einführung aber lässt sich für jede der beiden Rechnungsarten eine Auswahl von besonders geeigneten Aufgaben treffen, so dass wirklich beide gleich leicht werden. Die grössere Leichtigkeit des ersten Weges spricht demnach nicht ohne weiteres für dessen Voranstellung; sie kann sogar — wie sich noch ergeben wird — für die Priorität des zweiten Weges geltend gemacht werden. Neben dem Grad der Schwierigkeit können zur Lösung der Frage historische und namentlich schulpraktische Erwägungen mitsprechen. Historische: Welcher der beiden Prozentbegriffe ist der ältere, der ursprüngliche? Der erste dürfte wohl mit der Festsetzung des Zinses entstanden sein. Der in ähnlicher Weise mit der «Steuer» verbundene, verwandte Begriff «Zehnten» (der zehnte Teil) tritt schon in der Geschichte Abrahams auf. Soweit ein Analogieschluss hier zulässig ist, dürfte demnach die Entstehung des ersten Prozentbegriffes in seiner einfachsten Form als «der 100. Teil» hinaufreichen in die ältesten Kulturperioden der Babylonier und Ägypter. Demgegenüber ist der zweite Prozentbegriff als Vergleichs- und Verhältniszahl wohl eher ein Erzeugnis der Statistik und Technik, also viel jüngeren Datums. Auch die bruchartige Schreibweise ($\frac{\quad}{100} - \%$) dürfte dafür sprechen, dass der erste Prozentbegriff als der ursprüngliche zu betrachten ist. Doch sind dies rein nur Vermutungen, und es dürfte vielleicht selbst einem Fachmann — sei er Mathematiker, Altphilologe oder Kulturhistoriker — schwer fallen, hier eine sichere Antwort zu geben. Sie könnte für die Schularbeit auch nicht von besonderem Gewichte sein.

Weit wichtiger sind in unserer Frage die schulpraktischen Erwägungen. Das Lehrmittel soll vor allem den Bedürfnissen der Gesamtschulen und der mehrteiligen Klassen Rechnung tragen. In diesen müssen — namentlich im Kopfrechnen, soll es nicht

zu kurz kommen — recht oft mehrere Jahrgänge zusammengezogen werden, so besonders die Schuljahre 7—9. Um diese Zusammenarbeit zu ermöglichen, muss die Prozentrechnung schon früh im 7. Schuljahr zur ersten Einführung gelangen. Das ist nun als Notbehelf auf dem ersten Wege leicht möglich, auch ohne die Mithilfe des Lehrmittels. Der erste Prozentbegriff kann durch das vorangehende Rechnen mit Brüchen und Dezimalbrüchen so vorbereitet werden, dass nur noch die neue Bezeichnung «Prozent» beigelegt werden muss, und die Zusammenarbeit ist auf dem ersten Wege möglich. Der zweite Weg dagegen erfordert — weil gänzlich neu — zur Einführung eine besonders sorgfältige Auswahl leichter Aufgaben, einen besondern Lehrgang, den das Lehrmittel zu bieten hat. Gerade die grössere Schwierigkeit des zweiten Weges kann so für seine Voranstellung im Lehrmittel, für die Aufnahme ins Büchlein des 7. Schuljahres, geltend gemacht werden. Weitere Erwägungen schulpraktischer Art geben hiefür den Ausschlag. Die Ansicht, ein Weg genüge, ist doch noch sehr weit verbreitet, und der Entscheid lautet dabei naturgemäss weit eher zugunsten des ersten. Wie nun, wenn dieser vorangestellt wird? Werden dann nicht viele Lehrer — dem Gesetz des geringsten Widerstandes folgend — bei diesem verbleiben, den zweiten Weg also gar nicht einführen? Einem solchen Verhalten würde zum mindesten Vorschub geleistet. Soll das vermieden werden, sollen — der Vorschrift des neuen Lehrplanes entsprechend — beide Arten der Prozentrechnung in unsern Oberklassen allgemein zur Einführung gelangen, «dann muss das Lehrmittel die zweite voranstellen». So entschied nach reiflicher Prüfung der Frage und nicht ohne Bedenken die mit der Revision der Rechnungsbüchlein beauftragte Kommission. Der revidierte Lehrplan weist demnach die Einführung der zweiten Art der Prozentrechnung dem VII., die Einführung der ersten Art dem VIII. Schuljahr zu, und die Rechnungsbüchlein werden sich dem anpassen.

Ein dritter Weg der Prozentrechnung.

Wir könnten noch von einem dritten Wege der Prozentrechnung sprechen, der aber nur in besondern Fällen verwendbar ist, nämlich dann, wenn der Prozentbetrag (Zins, Gewinn ...) einen bestimmten, leicht erkennbaren Teil der Gesamtsumme (Kapital, Ankauf ...) bildet, oder wenn eine annähernd richtige Lösung durch blosses Schätzen genügt. Dieser Weg ist seinem Wesen nach ein besonderer Fall des ersten Lösungsweges, nämlich eine Abkürzung desselben. Er ist aber für die Förderung des mathematischen Denkens wie für das praktische Leben derart wichtig, dass ihm hier doch noch eine kurze Betrachtung gewidmet werden soll.

Der Prozentbetrag oder die Prozente werden bei Anwendung dieses Weges in Bruchteile der ganzen Summe umgesetzt und so in abgekürztem Verfahren berechnet.

30 Setzlinge sind der 5. Teil ($\frac{1}{5}$) von 150 Setzlingen = $(\frac{20}{100})$ 20 %.

20 Setzlinge sind der 8. Teil ($\frac{1}{8}$) von 160 Setzlingen = $12\frac{1}{2}$ (Hundertstel) %.

20 % (= $\frac{20}{100}$) sind der 5. Teil ($\frac{1}{5}$) von = ?
 $12\frac{1}{2}$ % sind der 8. Teil ($\frac{1}{8}$) von = ?

Wie die Beispiele zeigen, handelt es sich hier um die Uebertragung der im Bruchrechnen gewonnenen Einsicht (Erweitern und Kürzen) auf die Prozentrechnung. Durch diese Uebertragung werden den Kindern die verwandtschaftlichen Beziehungen von Prozenten und Brüchen im übertragenen Sinne (Bruchteilen, Teile einer bestimmten Anzahl) nahegebracht. Dies führt zu einer wesentlichen Vertiefung der Einsicht in die Gliederung unseres Zahlensystems und ermöglicht die zahlreichen Abkürzungen im mündlichen und schriftlichen Rechnen der Oberstufe, die gemeinhin mit dem ganz unpassenden Namen «welsche Praktik» bezeichnet werden. Diese Abkürzungen sind für die Entwicklung des rechnerischen Denkens sehr wertvoll; sie verdienen die weitgehendste Berücksichtigung in unsern obern Schuljahren. Sie können auch als Ersatz des «Bruchsatzes» dienen. Die Abkürzungen, die der Bruchsatz ermöglicht, werden denkend statt «schematisch» schon in den Schlüssen ausgeführt.

Der dritte Weg eignet sich nicht nur für die besondern Fälle, «wo es glatt aufgeht». Er kann überall da mit Vorteil angewendet werden, wo eine annähernd richtige Lösung durch blosses Schätzen genügt und bei der denkenden Ueberprüfung der Resultate. Die Kinder stellen auf diesem Wege fest, wieviele %, Fr. usw. es ungefähr geben muss, um so grobe Fehler, Unmöglichkeiten, rasch herauszufinden. Im praktischen Leben ist bei den Prozentrechnungen — Zinsrechnungen ausgenommen — meist nicht das genaue Ergebnis (gar noch mit Dezimalstellen) notwendig; es genügt fast immer ein Annäherungsergebnis, das durch blosses Schätzen gewonnen werden kann, sobald die Einsicht in das Verhältnis von Bruchteil und Prozent gesichert ist. Man prüfe die verschiedenen Sachgebiete in dieser Hinsicht. Ungefähr der vierte Teil der Ernte wurde vom Hagel vernichtet = ungefähr 25 %. — Verlust bei einem Verkauf etwas mehr als der 5. Teil etwas mehr als 20 %. — Nicht ganz $\frac{1}{10}$ = nicht ganz 10 %. Umgekehrt: Verlust auf einer Bank 60 % = $\frac{3}{5}$ des Guthabens. Rabatt bei einem Ausverkauf 35 % = etwas mehr als $\frac{1}{3}$

In der Schule müssen die Kinder an exaktes Arbeiten, im Schulrechnen an ganz genaue Ausrechnungen gewöhnt werden. Daher kein voreiliges Auf- und Abrunden. Da aber ein denkendes Schätzen für das praktische Leben so oft genügt, sollte das genaue Rechnen der Schule auf der Oberstufe seine notwendige Ergänzung finden durch besondere Abschnitte, in denen dieses denkende Schätzen geübt wird, und zwar in denjenigen Sachgebieten, in denen auch das Leben nur Annäherungsergebnisse fordert. Das schätzungsweise erworbene ungefähre Ergebnis ist in manchen Fällen wertvoller als das rechnerisch genaue. Ungefähr $\frac{1}{3}$ = $33\frac{1}{3}$ % (z. B. Zunahme der Bevölkerung) spricht deutlicher zum Kinde als etwa 32,95 %. Das schätzende Rechnen erspart überdies viel Zeit für vermehrte Uebung.

† Rudolf Wyss, Basel.

Am 26. April d. J. fand in Basel die Kremation von alt Sekundarlehrer Rudolf Wyss statt, dessen wir mit einigen Worten gedenken möchten. Der liebe Verstorbene wurde als jüngstes von sechs Kindern am 29. Juni 1860 in Brienz geboren und verlebte dort, nach seinen eigenen Aufzeichnungen, eine schöne Jugendzeit. Ehrend erwähnt er seinen Vater als leuchtendes Vorbild, da er mehr auf Gerechtigkeit und Korrektheit als auf eigene Vorteile bedacht war. Diese Haltung hat Ruedi von seinem Vater übernommen und blieb ihr seiner Lebtag treu. Sein Bruder Hans, nachmaliger Lehrer in Unterbach bei Meiringen, hatte eine Schnitzlerlehrzeit durchgemacht und kam in seinem Beruf ins Ausland. Heimgekehrt, entschloss er sich, wenn auch vier Jahre älter, mit seinem Bruder Ruedi ins Seminar Münchenbuchsee einzutreten. Es ereignete sich damit der seltene Fall, dass zwei Brüder nebeneinander in der gleichen Seminarklasse, hier in der 41. Promotion, sasssen. Ausgerüstet mit einer guten Vorbildung, erfasste der ernsthafte Jüngling seine Aufgabe bald ganz, immer getreu den Lebensgrundsätzen seines Vaters. Der gute, stille Schüler, der liebe, freundliche Kamerad wurde von uns allen geachtet und war allgemein beliebt. Seine erste Wirkungsstätte fand Ruedi in Lyss, wo er sich bei der Kollegenschaft und der Bevölkerung bald gut eingelebt hatte. Hier machte er auch bleibende Bekanntschaft mit Fräulein Bangerter, einer Tochter aus angesehener Familie. Um in aller Stille Geld zu ersparen und sich auf ein Weiterstudium vorzubereiten, begab er sich vom lebenslustigen Lyss freiwillig ins Exil als Lehrer der Waisenanstalt Gottstatt und siedelte nach zwei Jahren über an die Hochschule Bern. Nach erfolgreichem Examen wurde er an die Sekundarschule Erlach gewählt, welche Stelle er stets in gutem Andenken behielt. Nun kehrte seine Braut nach längerem Aufenthalt in Chicago heim, und die zwei schlossen den Bund fürs Leben. Im Herbst 1889 wurde er an die Knabensekundarschule Basel gewählt. Hier begann für ihn und seine Tätigkeit ein neuer, wichtiger Lebensabschnitt. In der Vollkraft seiner Jahre entfaltete er hier seine ganze Arbeitsfähigkeit und hatte sich rasch die Liebe der Schüler, ihrer Eltern und seiner Schulvorgesetzten erworben. Sein reger, fleissiger Schulbetrieb führte ihn vom 5. Schuljahr nach und nach aufwärts, bis er dann jahrelang in der Fortbildungsklasse für Verkehr, Handel, Post- und Telegraphendienst unterrichten durfte, welche Stelle ihm aus verschiedenen Gründen besonders zusagte und wo er schöne Erfolge erzielte. Fast gegen seinen Willen musste er sich auch des Vereinslebens, namentlich der Turnerei, annehmen, und es ist zum Teil sein Verdienst, dass in Basel rechtzeitig das Turnwesen reorganisiert und auch das Schulturnen auf neue Grundlagen gestellt wurde. So blieb Freund Wyss verhältnismässig lange jung, hätte gerne den Schulstab noch weiter geschwungen, gab aber dem Drängen der Jungen nach und liess sich im Alter von 67 Jahren pensionieren. Nun hatte er auch Mussestunden, mehr als bis dahin seinen Lieblingswegen nachzugehen. Seinem tiefen Fühlen und Denken gab er nun öfters Ausdruck in wohl gelungenen Versen und versuchte sich sogar darin, solche zu vertonen. Auch als Stadtbewohner

vergass er sein schönes Berner Oberland nicht. Gerne und oft unternahm er unter Führung seines Bruders Hans Besteigungen hoher und höchster Gipfel, und auf Pfingsten 1931 war ihm ein Alpenflug vergönnt, wobei er aus blauer Höhe herab alte Bekannte wieder grüssen durfte.

Am 30. Juli letzten Jahres kam unser Ruedi körperlich und ganz besonders geistig rüstig von der Rheinstadt nach Bern gereist, um einige Stunden freudigen Wiedersehens mit dem kleinen Rest (wir sind nur noch unser sechs) der 41. Seminarpromotion feiern zu helfen. Damals war er gesundheitlich in so guter Verfassung, dass keiner von uns beim Abschied daran dachte, dass dies der letzte Händedruck sein sollte. Still, ohne Kampf und Schmerz, ist er von uns gegangen. Ruedi Wyss wird uns unvergesslich bleiben. Fr. R. in I.

Kurz ist das Leben.

Von Rudolf Wyss.

Herr der Welt, die Zeit ist dein,
Werden, Blühen und Gedeihn;
Welken, Sterben und Vergehn,
Grabesdunkel, Auferstehn;
Kurz ist unsre Lebenszeit,
Nur ein Schritt zur Ewigkeit.

Herr der Welt, die Zeit ist dein,
Unser Leben, unser Sein;
Unser Lassen, unser Tun,
Unser Hasten, unser Ruhn;
Unser Leben ist nicht mehr
Als das Körnlein Sand am Meer.

Herr der Welt, die Zeit ist dein,
Länder, Völker, Gross und Klein;
Krieg und Kampf und Männerstreit,
Völkerfrieden, Einigkeit;
Du bist's, der das Steuer hält,
Herr und Lenker dieser Welt.

Herr der Welt, die Zeit ist dein,
Sieh, wir wollen dankbar sein,
Was die Zeit auch bringen mag,
Nur bei dir ist lichter Tag;
Herr, du schenkst uns unsere Zeit
Aus dem Meer der Ewigkeit.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lehrerverein Bern-Stadt. Vortrag von Kees Boeke aus Holland. Auf den Vorschlag von Frl. Helene Stucki, der rührigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung, hatte der Vorstand des Lehrervereins den auf einer Vortragsreise befindlichen Erzieher Kees Boeke zu einem Vortrag im Rahmen einer Sektionsversammlung verpflichtet. Der Tag schien nicht gut gewählt: Drei Tage nach Schulbeginn, dazu seit langem der erste angenehme Abend. Doch war der Vortragssaal der Schulwarte sehr gut besetzt; besonders die angehenden Kolleginnen waren zahlreich vertreten. Nach der kurzen Begrüssung und Einführung durch den Vereinsvorsitzenden Dr. Pflughaupt stieg der Referent auf die Bühne, um ohne viel Umschweife über Erfahrungen in seiner *Werkschule in Bilthoven* zu plaudern.

Doch zuerst: Wer ist dieser Kees Boeke? Aeusserlich ein grosser, schlanker Mann, Holländer, Mitte vierzig, aber mit jungenhaftem Gesicht und ebensolchen Gebärden, der ordentlich deutsch spricht und sich hemmungslos mit englischen Wörtern und Handbewegungen über Klippen hinweghilft, wenn das deutsche Sprachwissen nicht ausreicht; innerlich reich, reich an Erfahrung und reich an Suchen- und Helfenwollen, uneigennützig, nur das Wohl der Menschheit vor Augen, ein Idealist meinetwegen, aber ein ernst zu nehmen-

der, ein eindrücklicher Idealist. Früher Zivilingenieur, dann Anhänger der Quäker, wurde Kees Boeke aus Sorge um das Schicksal der Menschheit Lehrer — er besitzt, wie er sagte, *nur* das Sekundarlehrerpatent — mit eigenen pädagogischen Grundsätzen, die er in seiner Werkschule in Bilthoven verwirklicht. Frl. Stucki machte seine Bekanntschaft am Weltkongress in Cheltenham und schrieb über ihn in der Schweizerischen Lehrerzeitung. Er selber hat sein Wirken in einem Büchlein «The Childrens Workshop Community Bilthoven, Holland» beschrieben.

In dem fast anderthalbstündigen freien Vortrag streifte Kees Boeke verschiedene *Fragen der Schulorganisation, der Stoffverteilung und der Methodik*. «Es gibt verschiedene Dinge, die wir lieber nicht haben möchten,» begann er. Solche Dinge sind Klasse, Noten, Examen. In Bilthoven arbeiten die Kinder individuell oder in sich stets ändernden Gruppen. Sie suchen sich ihre Arbeit aus dem für Schüler von 3 bis 18 Jahren in 400 Fachteile aufgeteilten Stoffgebiet aus, lassen sich vom Lehrer den Weg zeigen, arbeiten allein oder in einer Fachgruppe, gehen wieder zum Lehrer, melden sich zur Prüfung, und aus verschiedenen Prüfungen resultiert ein Diplom, das zur Teilnahme in einer höhern «Klasse» berechtigt; in den Stoffgebieten ist die Handarbeit weitgehend berücksichtigt.

Kees Boeke lehnt die Autorität eines Menschen über den andern ab, die mechanische Autorität wohlverstanden, nicht die persönliche. In Bilthoven gilt die *Autorität der Verabredung*. Es wird nicht abgestimmt, auch nicht unter der Lehrerschaft. Die Besprechung wird so lange fortgeführt, bis Einigkeit da ist; es gibt keine Opposition, und die Kinder lernen die versöhnende Lösung suchen. Dieses Thema ist das Lieblingsgebiet Kees Boekes, und in ihm liegt offenbar auch das Ziel seiner Erziehung; denn in einer in dieser Autorität erzogenen Menschheit wären Zeitereignisse, wie wir sie heute erleben, unmöglich.

In diesem Zusammenhang hält der Vortragende auch die Behandlung des Kindes durch *Angst und Bedrohung* nicht für richtig. Der Mensch soll nicht von Angst und Furcht regiert werden, und als grosse Menschen bezeichnen wir ja jene, welche die Folgen ihrer Tat nicht fürchten. Boeke redet ferner der grössern Freiheit der Bewegung das Wort; aber die Gruppenarbeit beginnt in Bilthoven auf die Minute genau, zufolge der Verabredung.

In der Schulorganisation wird grosser Wert auf die *Entwicklung eines starken Gemeinschaftsgefühls* gelegt, als Gegengewicht zum Individualunterricht. Reinigungs- und Gartenarbeiten dienen diesem Ziel, ebenso der Handarbeitsunterricht, in dem für den Gebrauch im Schulbetrieb bestimmte Gegenstände (Bänke, Tische) hergestellt werden. Der Mensch kann sich nur in der Gemeinschaft als Individuum entwickeln, und eine wahre Gemeinschaft ist nur unter solchen Individuen möglich.

Ueber den *Lehrstoff* in Bilthoven erfahren wir: Es wird sehr viel Handarbeit getrieben; es werden Möbel und Lehrmittel für den Unterricht hergestellt, Treibhäuser gebaut, auch eine kleine Druckerei ist vorhanden. Grosse Aufmerksamkeit wird der Musik, dem Theaterspiel und dem Kunstgewerbe geschenkt, wobei zu berücksichtigen ist, dass Bilthoven eine Tagesschule und nicht ein Internat ist. Es besteht ein Orchester und ein Chor, und unter Mithilfe von Freunden der Schule wurden Haydns «Schöpfung» und Mozarts «Requiem» aufgeführt. Mit dem Theaterspiel bezweckt Kees Boeke die Lockerung der Kinder, die in der Verkleidung ganz aus sich herausgehen. Gute Musik wird in der Mittagsstunde genossen, sei es durch Grammophonwiedergabe oder von eingeladenen Künstlern geboten. Daneben sollte der eigentliche Lehrstoff noch mehr beschränkt werden. Das Minimum sollte so klein sein wie möglich, um eine möglichst grosse Spezialisierung zu ermöglichen. In dieser Beziehung

hofft der Referent auf die Unterstützung des neuen Unterrichtsministers in Holland.

In bezug auf die *Methode* ist Kees Boeke fest überzeugt, dass nicht eine Methode für alle Kinder sich eignet. Prinzipiell sollte eine Schule die Möglichkeit bieten, dass die an sich verschieden gearteten Kinder sich auf verschiedene Weise entwickeln können. Es sollen möglichst viele Arbeiten für andere, für die Gemeinschaft ausgeführt werden, z. B. Modelle, Lehrmittel usw., die von andern Schülern wieder verwendet werden können. Die Kinder leisten selbständige Arbeit, die ihrer individuellen Entwicklung und ihrem Arbeits-tempo entspricht. So hat jedes immer genügend Arbeit und keine Zeit für dumme Streiche. Die Lehrer haben am Samstagvormittag ihre Stunden nach dem gleichen Grundsatz, um zu lernen, wie schwer es ist, etwas Neues zu erfassen, genau gleich wie die Kinder. Die Kinder arbeiten in dieser Zeit ganz allein, und es ist still im Schulhause, weil die Kinder verabredet haben, nur zu flüstern. Wenn auch nicht ganze Arbeit geleistet wird, so hält Kees Boeke das gar nicht für so schlimm, damit die Kinder erkennen, dass es nicht leicht ist, Selbstdisziplin zu üben. Das will nicht heissen, dass Kees Boeke damit zufrieden ist, im Gegenteil. Aber die Hauptsache ist der Geist. Mit seiner Erziehung will der Vortragende in der Schule einen Geist wecken, wie er in einer Familie sein soll. Die Kinder sollen lernen, dass sie Glieder einer grossen Familie sind, und mit starker Ueberzeugung gibt Kees Boeke seinem Glauben Ausdruck, dass die Menschheit erst gesunden wird, wenn alle das Gefühl haben werden, dass die Menschheit eine grosse Familie bildet, was zwar — so schliesst er seine Ausführungen bedauernd — noch eine Weile dauern wird.

In der *Diskussion* kamen noch weitere Gedanken zum Ausdruck. So glaubt Kees Boeke, dass die Kinder nicht in der Stadt, im Asphalt aufwachsen sollten, sondern auf dem Lande. Die Kinder sollten in grösseren Kindergemeinschaften *ausserhalb der Stadt* unterrichtet werden; beim jetzigen Stand der Verkehrsentwicklung wäre es möglich, die Kinder am Morgen hinaus und am Abend in die Stadt zu führen. Diese Idee hält er nicht für utopisch, wenn einmal die Menschheit davon überzeugt ist, dass die Gemeinschaftserziehung die richtige ist. Norm, d. h. Vorschrift eines *Mindestmasses von Leistung* ist, im Gegensatz zu den ganz freien Schulen, wichtig; doch soll die Prüfung nicht als «Table d'hôte», sondern *à la carte* vorgenommen werden. Die Frage der Vorbereitung auf die Maturität hält der Referent nicht für sehr wichtig, da sie nur die Minorität der Schüler betrifft. Ueber die *Zusammenarbeit mit der Staatsschule* befragt, erklärt er, dass er immer Kontakt mit der Staatsschule suche. Er suche ohne Vorurteile neue Wege der Erziehung und sei gewillt, mit allen denen zusammenzuarbeiten, die mit ihm, dem Suchenden, glauben, dass eine Erneuerung der Erziehung auch in der Staatsschule möglich sei; Voraussetzung sei der Wille zum Sichverstehenwollen. So arbeitet Kees Boeke mit Lehrern und Inspektoren der Staatsschule in Holland zusammen; seine Ideen haben Anhänger in England, auch in Frankreich und in der Schweiz.

Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen und durch den Vereinsvorsitzenden Dr. Pflugshaupt verdankt. Die zahlreichen Anregungen werden da und dort Anlass zu weiteren Diskussionen geben, vielleicht auch diese oder jene Aenderung auslösen. Kees Boeke ist nicht ein pädagogischer Philosoph, sondern einfach ein Mensch voll guten Willens, der den Weg zum wahren Menschentum sucht und ihn in einer Erziehung glaubt gefunden zu haben, die neue Wege geht, wie sie in Bilthoven gesucht werden. Seine Arbeit ist gewissermassen die Fortsetzung derjenigen Pestalozzis, dessen Wort aus «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes» als Motto zu dem Vortrag hätte dienen können: «Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich, als durch die Erziehung, als durch die

Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung!» Und nachdem ein neuer Krieg ausgebrochen ist, dessen Ausmasse noch nicht zu übersehen sind, und damit eingetreten ist, was Kees Boeke mit seiner Erziehung zum Sichverstehenwollen und zur Anerkennung einer Autorität der Verabredung glaubt aus der Welt schaffen zu können, sei die Anführung eines andern Abschnittes aus der gleichen politischen Schrift Heinrich Pestalozzis gestattet: «Das Bedürfnis der Zeit ruft heute jedem edlen Manne, herrsche er als König auf dem Thron, diene er für das Volk dem König, sitze er als Edelmann in seinem Eigentum und unter den Seinen, lebe er durch bürgerliche Tätigkeit in Verbindung mit seinem Volk, sei er von Gottes wegen ihr Lehrer und Tröster, baue er das Land, umgeben von seinen Söhnen und Töchtern, mit Knechten und Mägden in Wohlstand und Ehre, oder sitze er verborgen in der niedersten Hütte, nur seinem Weib, seinen Kindern und Nachbarn als ein edler Mann bekannt, ihm und allen Edlen ruft der Zustand der Welt heute zu, wie es seit Jahrtausenden nie geschehen: Was der Staat und alle Einrichtungen für die Volkskultur nicht tun und nicht tun können, das müssen wir tun. Vaterland! Unter den tausenden, die sich durch den Schrecken der vergangenen Jahre zur Besonnenheit einer gereiften Selbstsorge erhoben haben, ist nur eine Stimme: Wir müssen unsere Kinder besser und kraftvoller erziehen, als sie bisher erzogen wurden.» H. R.

Sektion Seftigen. Eine wohl allen unvergessliche Versammlung erlebten ganz wenige von uns Seftigern am 25. August. Unser neun fanden sich im Nachmittag bei der geschmackvollen Tavel-Gedenkstätte auf dem Leuenberg ein. Wie schade, dass der Himmel ein so trübes Gesicht machte! Wir hatten uns so gefreut, von dem unvergleichlichen Aussichtspunkte aus das sommerliche Land in strahlender Schönheit geniessen zu dürfen. Nun wurde aus dem geplanten Spaziergang eine Autofahrt durch Regen und Duster. Aber in Riggisberg nahm uns dafür der freundliche Saal im neuen Schulhause gastlich auf, und drei der unsern — wir waren mittlerweile dreizehn geworden — bereiteten uns eine Feier, die in ihrer Schlichtheit und warmen Gemütlichkeit alle mit herzlicher Freude erfüllte. Herr Sinzig und Fräulein Jordi umrahmten mit wunderschöner Musik Worte des Gedenkens für den verstorbenen R. von Tavel, die Herr Präsident von Bergen in seiner bescheidenen und sympathischen Art an die wenigen Zuhörer richtete. Er las auch aus Hugo Martis empfehlenswertem Tavel-Buche vor, das zum grossen Teil den Dichter selber sprechen lässt. So war R. von Tavel mitten unter uns und schuf eine starke und seelenvolle Stimmung, dass alle bedauerten, nicht länger darin verweilen zu dürfen, und wie aus lieblichem Traume zu furchtbarer Wirklichkeit aufschrecken. Herr von Bergen hatte so fein ausgewählt, dass auch der Schulmeister in uns zu seinem Rechte kam. Wieder einmal hörten wir von den Leiden, die das schöpferisch begabte, tief empfindende Kind mitunter in unserer Schule zu ertragen hat. Es tut ganz gut, unser Wirken hie und da von ihm aus betrachtet zu sehen. Wir brauchen uns dabei ja auch nicht abgrundtief zu quälen, wissen wir doch anderseits, dass die Schule nicht auf die paar Phantasievollen, Empfindsamen und ethisch Gerichteten zugeschnitten werden darf, da zu unserem Leidwesen viel, viel mehr Nüchterne, seelisch Stumpfe und sittlich wenig Hochstehende darin sitzen. Immerhin vernahm der Pädagoge vom Dichter ein Wort von Ewigkeitswert, als er dem Leser ans Herz legte, ein in Schulnöten auf schiefe Bahn geratenes Menschenkind in der Obhut gütiger, liebender und verstehender Erzieher wieder gesund werden zu lassen.

Herrn von Bergen und den musizierenden Kollegen danken wir herzlich für die schöne Stunde. R. G.-R.

Verschiedenes.

Eindrücke aus Schweden. Wie schon kurz gemeldet, konnte der Berichterstatter mit Lehrer Ernst Stucki zusammen in diesem Sommer eine Reise nach Schweden unternehmen. Wir waren dazu vom *Verein abstinenter Lehrer von Schweden* eingeladen worden, und der Unterzeichnete durfte an der Hauptversammlung unserer Kollegen in *Rättvik* (Dalekarlien) einen Vortrag über die Nüchternheitsarbeit in unsern Schulen halten.

Überall, schon an der Grenze des nordischen Landes, auf der langen Fahrt über Göteborg und durch Värmland und Dalekarlien, in Rättvik, auf Ausflügen, die uns bis in die Region der Fjell, der grossen nordischen Hochflächen, führten, und in Stockholm wurden uns freundlicher Empfang, Unterhaltung und Gastfreundschaft zuteil.

Schwedische Erziehungs- und Schularbeit findet eine wundervolle Ergänzung in der *Bildungsarbeit*, die unter Erwachsenen geleistet wird. Von dieser Arbeit in Studienzirkeln und Volkshochschulen, in Korrespondenzkursen und Bibliotheken, in Vereinen und Gruppen aller Art ist schwedische Kultur- und Sozialarbeit getragen.

Dazu kommen günstige wirtschaftliche und politische Verhältnisse und fortschrittliche Institutionen und Gesetze. Mit diesen Umständen hängt es zusammen, dass die Alkoholkämpfung in Schweden einen breiten Raum einnimmt und dass diese von einem grossen Teil der Bevölkerung und von den Behörden in einem weit grösseren Masse getragen wird, als dies bei uns der Fall ist. So ist auch der *Nüchternheitsunterricht* (das Wort kommt aus dem nördlichen Lande) in Schweden seit langem gesetzlich geordnet und staatlich unterstützt und gefördert. Vor allem ist dieser Zweig des Unterrichtes Pflichtsache des Lehrers von den untersten Klassen der Primarschule an. An den höhern Schulen sind insonderheit die Fachlehrer für Geschichte und Staatsbürgerkunde, für Religionskunde und Biologie verpflichtet, die Alkoholfrage in ihren Unterricht einzubeziehen. Der Unterricht muss wirkliche Kenntnisse vermitteln. Das schliesst ein, dass er sachlich und zuverlässig erteilt wird. Heute stehen in den schwedischen Schulen Fragen wie Alkohol und Präzisionsarbeit, Alkohol und Verkehr und dergleichen mehr im Vordergrund. Der Unterricht muss psychologisch sein. In den untern Klassen gibt man nach eingehenden Stoffplänen *Lebensbilder* und Beispiele aus dem Leben mit ethischer Betonung. In den obern Klassen spricht man von den Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Körper und auf die Gesellschaft. Auf dem Gymnasium ist es möglich, die sozialen und ökonomischen Seiten der Alkoholfrage zu behandeln. Die Schüler kommen mit Zeitungsausschnitten zum Lehrer. Der Lehrer hat Gelegenheit, von der verhängnisvollsten Eigenschaft des Alkohols zu sprechen, von seiner lähmenden Wirkung.

Die Schüler sollen lernen, dass die Alkoholfrage nichts Vereinzelt ist, sondern ein Problem, das mit vielen wichtigen Fragen im Leben zusammenhängt. Die Belehrung über den Alkohol ist ein «Schlüssselfach», wie dies vom Schweizerischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen in seinem neu erschienenen Stoffplan für den Nüchternheitsunterricht gezeigt worden ist. Der Lehrer hat trotz der Vorschriften viel Freiheit, er soll nicht alle Gelegenheiten ausnützen wollen, um alkoholgegnerisch zu wirken. Das wäre lächerlich und gefährlich. In der Gesundheitslehre und in der Staatsbürgerkunde, für die es in Schweden besonders gute Lehrbücher gibt, gibt es Gelegenheit, wo man geschickt zusammenfassen kann, was gelehrt worden ist.

Der Lehrer hat die Pflicht, so sagen die schwedischen Verfügungen, seine Schüler so zu unterrichten und zu erziehen, dass sie im Leben draussen selbständig zu den sozialen

Weitersagen: Nur bei Inserenten des Berner Schulblattes kaufen!

Fragen und zum Alkoholproblem Stellung beziehen können. Das setzt aber voraus, dass der Lehrer sich nicht nur an den Verstand wendet, sondern auch an das Herz und an den Willen der Jugend.

Der schwedische Lehrer erhält in den Seminarien eine gründliche Vor- und Ausbildung in diesen Dingen. Aber der Staat sorgt auch für die Fortbildung. Er gibt Handbücher heraus, Zeitschriften werden unterstützt und verbreitet, und die abstinente Lehrer ergänzen durch Stoffpläne und allerlei Hilfsmittel. Das wertvollste Hilfsmittel ist ein grosses *Wandbilderwerk*, das vor 10 Jahren gratis an die Schulen abgegeben wurde. Alle Jahre finden *Schulungskurse* statt, an denen nicht nur die Alkoholfrage selbst, sondern auch die Methode des Nüchternheitsunterrichtes gelehrt wird. Die Kursteilnehmer und Referenten werden vom Staate für ihre Reisen und für ihre Arbeiten entschädigt. Schon in einem Erlass von 1928 war vorgeschrieben, dass alle Lehrbücher für Religion, Gesundheitslehre, Naturkunde, Geschichte und Staatsbürgerkunde zuverlässige Abschnitte über den Alkohol enthalten müssten. Durch die Bemühungen der Lehrerschaft selbst ist es gelungen, diese Vorschrift zu erfüllen.

Der Unterricht wird auch überwacht. Von Schulleitern, Inspektoren, Behörden aller Art und jeden Grades soll der alkoholgegnere Unterricht kontrolliert und gefördert werden. Auf den höhern Schulen wird an den *Fachkonferenzen* die Alkoholfrage besprochen. An den Volksschulen kann man *Elternversammlungen* abhalten und dort Anregungen geben und Vorschläge einreichen.

So bekommt die schwedische Jugend bis zum 15. Jahr einen gründlichen und allseitigen Unterricht in der Alkoholfrage. Das ist eine glänzende Errungenschaft, um die jedes Land Schweden beneiden muss. Unsere schwedischen Mitkämpfer sind aber mit diesem Erfolg nicht zufrieden; sie suchen durch ihre hingebende Arbeit die Bemühungen in erzieherischer Hinsicht zu vertiefen. Auf allen Gebieten der Erziehung sehen wir sie unausgesetzt tätig. Neuerdings befassen sie sich mit der Schaffung geeigneter *Schmalfilme* und anderer Hilfsmittel. Eine Belebung wird ihre Arbeit

auch erfahren durch die Tätigkeit eines *Instruktors*, der ihnen vom Staat zur Verfügung gestellt wird. Ein erprobter Lehrer soll diesen Posten bekleiden und unterstützt von Behörden und Verbänden eine umfassende, segensreiche Arbeit leisten.
M. J.

Schule und Volk während der Grenzbesetzung. Unter diesem oder einem ähnlichen Gesamttitel möchte das Berner Schulblatt wenn möglich eine Reihe ebenso anschaulicher wie anspruchsloser Bilder aus dem gegenwärtigen Betrieb unserer Schulen veröffentlichen. Sie sollten zweierlei zeigen.

Erstens: wie die Schule unter den bestehenden schwierigen Verhältnissen sich selber hilft; vor welche ausserordentlichen Anforderungen sich Lehrerin und Lehrer und besonders auch Vertreterin und Vertreter gestellt sehen; wie sich der Unterricht gestaltet.

Zweitens: wie die Schule versucht, sich als nützliches Glied des Volksganzen zu erweisen; wie Schüler Hilfsdienste leisten; wie in Schulen für Wehrmänner und deren Angehörige gearbeitet wird.

Nun stehen aber von den Mitarbeitern des Schulblattes wohl die meisten und sicher die aktivsten im Grenzdienst, andere in den Hilfsdiensten. (In den letzten drei Wochen hat das Schulblatt im ganzen drei Beiträge erhalten.) Ganz neue, vielleicht auch ganz alte Leute sind für die Abwesenden eingesprungen. An diese unbekannten Mitarbeiter wie an jene, die noch auf ihren gewohnten Posten stehen, ergeht der Aufruf des Redaktors: Erzählt eure interessanten Schulerlebnisse; gebt Anregungen und Ratschläge, oder verlangt solche, wenn euch der Sinn danach steht. Oberlehrer, Vorsteher und besonders auch Behördemitglieder könnten wertvolle Einblicke in ihre Organisationsarbeit geben. Und sicher verlieren auch die Lehrer im Grenzdienst nicht ganz den Zusammenhang mit ihrer Schule; sie geben Auskunft, sammeln für spätere Zeit, erzählen ihren Schülern und erhalten Berichte von ihnen.

Wir haben sonst so vielerlei Meinungen — jetzt haben wir alle so ziemlich dieselbe. Sie lautet: Ein jeder helfe, was er kann!
F. B.

L'économie suisse et l'école.

(Fin 1)

II. Un jugement sain.

Il est courant de prétendre que les leçons de l'histoire ne servent guère à l'évolution du moment présent, que les générations se succèdent sans paraître avoir rien appris des générations précédentes. Nous sommes souvent étonnés de voir avec quelle facilité certaines théories se répandent et sont considérées comme devant apporter la solution du moment présent, alors que l'expérience psychologique des individus, comme celle des masses, en fait pressentir à l'avance et la futilité et le danger. Il paraît par conséquent logique de se demander si l'école a vraiment compris sa tâche de développer chez l'enfant un jugement sain. Comment pourrait-elle le faire plus et mieux encore qu'elle ne l'a fait jusqu'à présent?

Il est nécessaire pour cela de pousser plus loin la curiosité de l'enfant. Il ne suffit pas qu'il se demande: « Comment est-ce fait? » Il doit se poser la question: « Pourquoi est-ce fait ainsi? » Ceci le fait passer de la constatation d'une loi statique au dynamisme de la vie. Si nous revenons dans ce chapitre à la connaissance des lois de cause à effet, nous pensons maintenant à toutes les lois de développement, tant individuelles que collectives.

De nos jours, l'enfant se rend compte qu'il y a des lois physiques qu'il ne peut enfreindre. Il ignore pour ainsi dire tout des lois psychologiques, tout aussi absolues, mais d'un domaine plus difficile à saisir.

Comment l'école peut-elle transmettre à ses élèves cette connaissance des lois psychologiques?

La subdivision de l'enseignement en branches séparées telles que l'histoire, la géographie, la littérature, la philosophie, la religion, les sciences, tout en permettant de pousser les recherches sous différents angles, a l'immense inconvénient de séparer des choses qui, dans la réalité de la vie psychologique, tiennent ensemble inséparablement. Un médecin de nos amis disait, en parlant de ses clients: « Je n'ai pas encore rencontré d'âme sans estomac, ni d'estomac sans âme. » Il n'est pas possible de comprendre un individu, ses problèmes et ses luttes, ses défaites et ses victoires, sans le situer en même temps dans son cadre géographique, historique, social, car tous ces facteurs agissent simultanément sur lui et sont les causes qui ont produit les effets constatés.

Un enseignement qui serait basé sur l'étude de certains hommes, en cherchant — comme le fait le romancier — à les situer dans leur milieu et à suivre leur évolution psychologique, ferait plus pour le développement d'un jugement sain que l'analyse séparée de toutes les disciplines énumérées ci-dessus. La vie

¹⁾ Voir n° 25 de « L'Ecole Bernoise ».

est toujours passionnante et l'enfant qui désire devenir grand se précipite de toutes les forces de son être vers tout ce qui lui paraît contribuer à faire de lui un homme. Si le maître sait développer chez l'enfant un jugement sain des causes psychologiques, il aura contribué pour une large part à l'assainissement de la société. Faire découvrir le monde aux élèves en leur faisant découvrir, par l'étude appropriée de biographies de grands hommes, le rôle qu'ont joué ces derniers dans le développement de l'humanité. Leur montrer d'autre part les répercussions de certaines découvertes sur l'évolution de la vie sociale et de la culture.

En étudiant la biographie des personnalités qui ont influencé l'histoire, il faut avoir un fil directeur et celui-ci pourrait être l'obéissance ou la désobéissance à la destinée du pays. Si nous faisons ressortir l'histoire de la Suisse au temps de Nicolas de Flüe, il est facile de faire sentir aux élèves que l'attitude des confédérés avait complètement dévié de la mission historique du pays, qu'ils ne pensaient plus qu'à eux-mêmes et à leur bien-être, à la ripaille ou à l'argent. A ce moment-là une personnalité qui pense à l'avenir de son pays et à sa destinée sent le danger qui menace celui-ci, quitte des tâches nobles et nécessaires pour se vouer entièrement à la recherche de la seule solution du redressement moral et spirituel de son pays.

Par l'étude de la vie de cet homme d'Etat et de ce prophète, les enfants sont amenés à juger sur une base plus élevée et plus vraie, à saisir les lois de cause à effets dans la vie spirituelle de l'individu et de la nation.

Pour montrer les répercussions de certaines découvertes, prenons l'exemple de l'invention de la machine à tisser. Cette machine permet à une même ouvrière de faire d'un coup dix fois plus de travail et par conséquent de baisser le prix de revient d'une façon considérable. C'est la cause; quels vont être les effets? On a d'abord pensé que l'invention de cette machine allait créer du chômage, n'ayant pas vu toutes les nouvelles possibilités d'application. En réalité, il n'y a jamais eu autant d'ouvriers travaillant des étoffes qu'après l'invention de la machine à tisser. Mais cela a créé en même temps les agglomérations, les fabriques et toute la question sociale moderne. A cette occasion, montrer combien facilement l'on se trompe dans ses pronostics, combien la vie est plus riche qu'on ne le croit en possibilités. Puis poser le problème actuel: quels vont être les effets de la découverte de la radio, cette possibilité d'entendre ce qui se passe dans le monde entier, de communiquer instantanément d'un continent à l'autre, sur l'évolution de la civilisation humaine?

Tout ceci doit être comme pénétré par ces deux questions:

« Quelles sont les causes d'effets donnés? »

« Quels sont les effets probables de causes données? »

Pour pouvoir se faire un jugement sain, il faut savoir remonter aux sources. Or, ces sources sont de nature différente. Il y a tout d'abord les faits qui nous entourent et qui parlent d'eux-mêmes quand on sait les considérer. Il y a l'expérience du prochain, à laquelle il faut savoir recourir. Combien de fautes pourraient être évitées en demandant conseil avant de les

avoir commises plutôt qu'après? Et enfin, il y a la documentation.

Pour que l'homme puisse se servir de celle-ci, il est indispensable de lui apprendre à lire; mais cela ne suffit pas, encore faut-il lui donner l'envie de lui montrer en outre où et comment il peut trouver les indications dont il a besoin pour résoudre les problèmes du moment, sinon il risque de se perdre dans ses lectures.

Or, il est bien rare qu'à l'école on vous apprenne comment il faut lire un livre, comment en retenir l'essentiel, comment utiliser une bibliothèque et tous les renseignements qu'elle contient.

Là aussi l'école a une tâche très simple à résoudre, mais dans laquelle elle a de grands progrès à réaliser!

III. L'esprit de collaboration.

La collaboration a été nécessaire de tout temps, mais l'époque qui vient de se terminer a insisté avant tout sur l'individualisme. Actuellement, c'est au travers de l'équipe que l'individu arrive à réaliser sa destinée. Or, cet esprit d'équipe, qui est fortement développé dans les sports, ne l'est pour ainsi dire pas à l'école même.

Il faudrait apprendre aux élèves à travailler par groupes; leur montrer comment, en se répartissant le travail et en s'aidant l'un l'autre, ils arriveront à des résultats bien plus intéressants qu'en travaillant tout seuls. Mais comment y arriver pratiquement?

Différents essais dans ce sens, que nous avons eu l'occasion de suivre de près, sont très encourageants. Le maître répartit le travail en 5 groupes formés chacun de 4 élèves et charge chacun de ces groupes d'étudier un autre canton, par exemple. Dans chaque groupe les tâches sont réparties: l'un étudie la géographie, l'autre le côté social, le troisième le développement historique, le quatrième le côté politique et littéraire. Puis ils font un tout de leurs recherches individuelles, afin d'apprendre à leurs camarades des autres groupes tout ce qu'ils y ont découvert. Le maître aiguille, dirige, montre où ils peuvent trouver les renseignements nécessaires et amène les élèves à faire ressortir l'essentiel.

Ce travail par groupes crée une émulation spontanée, chacun voulant montrer qu'il sait remplir la tâche qui lui a été confiée. Il permet en même temps de faire voir que, grâce à la collaboration de chacun et à la mise en commun des trésors découverts, toute la classe s'est enrichie de connaissances nouvelles.

Cette façon de travailler permet également de résoudre la question du recrutement des élites. On distingue facilement, dans ces groupes de travail, celui qui a les prédispositions intellectuelles pour approfondir les questions et faire avancer la science ou celui qui, au contraire, a un ascendant naturel sur ses camarades, sait les animer, en tirer parti, faire marcher l'équipe, qui par conséquent a des aptitudes de chef.

Comme le maître peut alors examiner dans leur activité spontanée et non pas dans la camisole de force qu'est l'école classique, il lui sera plus facile de discerner les dons naturels, indépendamment des conditions de milieu de l'élève, et de réaliser ainsi un des points de notre constitution: l'égalité de tous devant la loi.

L'école développera alors les aptitudes naturelles et dirigera tout naturellement chacune des personnalités qui lui sont confiées vers sa destinée.

Conclusion.

L'enseignement donné de cette façon demande évidemment beaucoup plus de temps. Pour arriver à ce que les élèves découvrent par eux-mêmes certaines vérités essentielles, il faudra plusieurs leçons, alors qu'il serait tout simple de les formuler et de passer à d'autres. Mais formuler une vérité devant des élèves qui ne l'ont pas découverte et qui ne l'ont pas vécue, c'est accumuler des connaissances sous une forme presque inutilisable dans leur mémoire. Et c'est oublier que l'essentiel n'est pas de leur apprendre des choses qu'ils vont oublier, mais de leur *apprendre à penser*, afin qu'ils puissent appliquer cette vertu fondamentale à tous les instants et à tous les cas pendant leur vie.

La solution est bien simple: il faut diminuer, non pas de quelques pour-cent, mais de 90 % le nombre des matières à enseigner. Mais pour les 10 % restant, il faut employer des méthodes pédagogiques telles qu'ils resteront l'ossature indispensable et suffisante pour permettre à l'individu de compléter ses connaissances selon ses besoins et ses goûts, car il saura observer, juger, aller à la source et collaborer.

Répondons encore à quelques objections possibles:

1^o Non seulement nous ne croyons pas qu'il serait bon d'augmenter le nombre d'heures de présence des enfants à l'école, mais encore il nous semble qu'il suffirait totalement d'avoir 3 heures d'initiation systématique, comme indiqué ci-dessus, tous les matins, 4 après-midi par semaine étant consacrées à apprendre aux élèves à faire leurs devoirs de façon systématique et rationnelle. Le reste du temps, soit une heure le matin et une après-midi complète étant consacrées au développement physique des enfants. Il ne faut pas oublier, en effet, que l'enfant jusqu'à 15 ans est en plein développement physique, et que, par conséquent, cette époque de sa vie doit correspondre à un épanouissement et non à un pur enregistrement de connaissances.

2^o Après n'avoir utilisé que la contrainte et obtenu la discipline, mais sans joie et sans liberté pour la vie, on est tombé dans l'excès contraire en ne voulant instruire que par le jeu. L'intérêt et l'amusement ont alors été développés, au détriment de la maîtrise de soi qui est indispensable pour réussir. La vraie solution est dans la combinaison des deux systèmes.

Avec notre intelligence, nous oscillons toujours d'un extrême à l'autre. Or, toute idée, si juste qu'elle soit, devient fausse si on l'exagère. Dès que nous agissons avec le cœur, ces conceptions extrêmes se fondent en une harmonie pratique. Il est parfaitement possible d'éveiller tout d'abord l'intérêt de l'élève, de s'adapter même à ses intérêts spontanés et, en partant de cette base solide et de cet allié fidèle, de montrer à l'élève comment il doit se discipliner pour arriver à réaliser ce qu'il désire comprendre ou atteindre. L'intérêt seul sans l'effort pour atteindre le but ne crée pas des personnalités. La contrainte et la discipline sans l'intérêt détruisent la spontanéité, l'initiative, créent des refoulés et des automates sans vie.

Ne nous laissons donc arrêter ni par un extrême ni par l'autre, mais marions harmonieusement ces

exigences contraires, de façon à créer des personnalités pleines d'initiative et disciplinées.

3^o Il est impossible de découvrir qui demande la complexité des programmes actuels. Le maître se plaint que ce programme lui est imposé; le maître de gymnase se plaint de ce que les enfants ne connaissent pas les éléments, qu'ils ont la tête remplie de connaissances inutiles; les universités demandent qu'on leur fournisse, non des jeunes gavés de connaissances, mais capables de penser. Enfin, nous avons entendu par les éloquentes conférences auxquelles nous répondons, que personne dans la pratique ne demande cette plénitude de connaissances que l'école enseigne ou voudrait enseigner.

Alors, qu'attendons-nous pour reprendre les bons vieux principes de Pestalozzi et pour demander à chaque maître, où que ce soit et quoi qu'il enseigne, d'avoir comme seule préoccupation de préparer l'enfant à la vie et non de le préparer à un examen? Le chef d'une grande usine en France disait au directeur d'une de ses écoles: « Préparez-moi vos enfants pour la vie, ils réussiront leurs examens; mais si vous les préparez pour les examens, il seront inaptes à la vie. »

Péroraison.

La Suisse est petite, mais sa mission est grande. Les obstacles sont nombreux, mais nous savons qu'ils sont là pour que nous les surmontions.

La Suisse est au cœur de l'Europe, elle doit devenir le *cœur brûlant* d'une Europe nouvelle et ce cœur naissant est dans vos mains. Dr A. Carrard.

Rapport sur la gestion de la Direction de l'Instruction publique pendant l'année 1937/38.

Ce rapport a paru il y a peu de temps. Qu'il nous soit permis d'en extraire quelques données, et d'émettre ici quelques considérations à son sujet.

I. Généralités.

Le rapport signale, en particulier, parmi les actes législatifs de l'année 1938, l'approbation de la modification apportée au statuts de la Caisse d'assurance des maîtresses d'ouvrages (pour autant qu'elle concerne les prestations des membres de la caisse). Il rappelle le changement, par arrêté du Conseil-exécutif, de la dénomination « Unterrichtsdirektion » en « Erziehungsdirektion » = « Direction de l'Instruction publique »; nous avons relevé la chose dans le n° 38, de 1938, de « L'Ecole Bernoise ».

En 1938/39 la situation des instituteurs et institutrices sans place ne s'est améliorée ni dans le degré primaire ni dans le degré secondaire (rappelons ici l'article publié à ce sujet dans les numéros 13 et 14 de notre journal, de cette année). Des vicariats qui eurent le caractère de remplacements de longue durée furent institués pour la première fois; ils allèrent jusqu'à 75 jours d'école. Cette innovation fut possible grâce au fait qu'une cinquantaine de membres du corps enseignant avaient sollicité un congé, soit en vue de poursuivre des études, soit pour des séjours à l'étranger ou des voyages d'études. Un cours de français, destiné

à des instituteurs et institutrices de l'Ancien canton, eut lieu à l'Ecole normale de Porrentruy. Pendant les vacances d'été, des cours de travaux manuels furent de nouveau organisés, comme l'année précédente, à l'Ecole normale de Hofwil. Les dépenses occasionnées par ces actions se sont élevées en 1938 à fr. 56 485. Si ces possibilités de travail purent être créées dans une si large mesure, ce fut grâce à l'appui que leur donna la Société des Instituteurs bernois qui, sur le montant cité plus haut, prit à sa charge une somme de fr. 43 481, tandis que l'Etat versait fr. 13 004.

Le rapport signale aussi les cours d'introduction d'une journée sur le sujet « L'école et la défense spirituelle du pays ». Les conférences données dans ces cours ont été réunies en une brochure sous le titre « Education nationale », qui fut distribuée à tous les membres du corps enseignant bernois. La SIB a contribué pour une large part aux frais d'édition de cette brochure.

II. Ecoles primaires.

Inspectorat des écoles primaires.

La Conférence des inspecteurs scolaires s'est réunie pour examiner en particulier la question d'une organisation plus rationnelle des cours de perfectionnement. Les inspecteurs se réunirent également pour traiter des questions d'ordre professionnel et pédagogique.

Statistique des écoles primaires.

Le nombre total des instituteurs et institutrices, qui s'élevait en 1937 à 2803, a baissé de deux unités en 1938.

Le nombre des classes surchargées, bien qu'élevé encore, a diminué légèrement. Les chiffres suivants nous sont donnés par le rapport:

De 41 à 50 élèves: 233 (252; nous mettons entre parenthèses les chiffres de l'année précédente) classes allemandes et 29 (34) classes françaises;

de 51 à 60 élèves: 30 (27) classes allemandes et 3 (4) classes françaises;

de 61 à 70 élèves: 3 (3) classes allemandes et 1 (1) classe française.

Au total nous avons donc 256 (282) classes allemandes et 33 (39) classes françaises dont le nombre d'élèves dépasse 40.

Le rapport ne nous dit pas si la diminution est due à une régression du nombre des écoliers ou si elle est la conséquence de la division de classes trop chargées.

Le nombre des communes scolaires a passé de 490 à 488. 753 (753) localités ont la scolarité de 9 ans, 58 (60) communes et 79 (79) localités ont la scolarité de 8 ans.

La gratuité générale des moyens d'enseignement est introduite dans 526 (525) communes scolaires.

Sorties de l'enseignement.

Ont quitté l'enseignement primaire au cours de l'année 1938/39, pour cause de

	Instituteurs	institutrices	total
décès.	6 (7)	3 (3)	9 (10)
vieillesse et maladie . .	13 (21)	21 (28)	34 (49)
continuation des études	1 (3)	— (—)	1 (3)
changement de profession	5 (6)	4 (11)	9 (17)
mariages	— (—)	20 (24)	20 (20)

Comme nous le montre le tableau ci-dessus, le nombre des membres du corps enseignant primaire qui ont quitté l'enseignement a fortement diminué au cours de l'année écoulée, aussi bien chez les instituteurs que chez les institutrices. Par contre-coup, les possibilités de se caser pour les sans-place ont été fortement réduites aussi.

Nombre des classes.

Nous avons au

30 avril 1938: 2321 classes de langue allemande et 474 classes de langue française, total 2795 classes;
30 avril 1939: 2318 classes de langue allemande et 475 classes de langue française, total 2793 classes;
diminution: 3 classes allemandes; augmentation: 1 classe française.

En 1937 11 classes avaient été supprimées. Si en 1938 il faut enregistrer encore la suppression de 3 classes, il est réjouissant de constater la création d'une classe nouvelle.
(A suivre.)

Divers.

Rapport sur le Congrès pédagogique et la Semaine des instituteurs à Zurich. Le Comité d'organisation du Congrès et de la Semaine pédagogique à Zurich a l'intention, s'il reçoit des demandes en quantité suffisante, d'éditer un rapport sur le 27^e Congrès des instituteurs et sur la Semaine pédagogique de 1939 à Zurich. Tous les discours qui furent prononcés au cours de ces manifestations y seront reproduits, les uns in-extenso, les autres en résumé. Le prix du rapport ne dépassera pas fr. 2. Les intéressés sont priés d'adresser leur commande à M. C. Kleiner, Witellikerstrasse 22, Zollikon (Zurich).

L'Exposition nationale fut fermée provisoirement pendant les journées de la mobilisation générale. Elle a rouvert ses portes vers le 10 septembre. Comme l'affluence n'est plus aussi grande que par le passé, sa visite est maintenant particulièrement favorable pour les écoles. Mais comme les guides fournis par le corps enseignant zurichois sont en nombre très restreint, par suite de la mobilisation, les instituteurs qui désirent avoir recours à leurs services sont priés d'annoncer leur visite à l'avance.

Auberges de la jeunesse. L'œuvre des auberges pour la jeunesse dispose actuellement de 2000 maisons. Au cours de l'année passée le nombre des nuits dans ces maisons s'est élevé à près de 9 millions. Des jeunes gens de l'étranger y ont passé plus de 200 000 nuits.

Chacun à son poste! C'est l'appel lancé par « L'Ecolier Romand » à tous ses jeunes lecteurs qui peuvent, dans les circonstances présentes, se rendre utiles de bien des manières.

Par suite de la mobilisation, l'envoi du numéro du 1^{er} septembre a malheureusement subi un peu de retard. Dans bien des écoles, le maître qui d'habitude s'occupe de « L'Ecolier Romand » est absent. Nous sommes certains que les collègues qui restent voudront bien assurer la distribution du journal et que l'un d'entre eux se chargera volontiers du recrutement des nouveaux abonnés. D'avance, l'administration de « L'Ecolier Romand » qui se tient à leur entière disposition à ce sujet, les remercie très chaleureusement.

Au moment où nous ressentons plus vivement la nécessité de vouer encore plus de soins que par le passé à la formation de nos enfants, n'oublions pas l'appui précieux qui nous est offert par « L'Ecolier Romand ».

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

BUCHBESPRECHUNGEN

23. Sept.
1939

BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE

23. Sept.
1939

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 26 - Supplément à l'Ecole Bernoise N° 26

Dr. M. Tramer, **Bereitschaft und Leistung**. Heft 4 der Schriftenreihe zur Schweiz. Medizin. Wochenschrift, Benno Schwabe & Co., Verlag, Basel. 84 Seiten, Fr. 5.

In dieser breit angelegten und lehrreichen Schrift gibt der Verfasser, Privat-Dozent an der Universität Bern, der als Mediziner durch seine Arbeit auf dem Gebiet der seelischen Hygiene, Heilpädagogik und Jugendpsychologie auch dem Pädagogen etwas zu sagen hat, eine ausführliche Darstellung der organischen und seelischen «Bereitschaften». Bereitschaft wird dabei als «Instrument der Steigerung menschlicher Aktivität» bestimmt. Die vorliegende Abhandlung, in welcher sie erstmals ausdrücklich und ausführlich als ein besonderer Gegenstand erörtert wird, will damit der Psychologie ein neues Kapitel erschliessen, an dem diese fortan nicht mehr vorübergehen könne. Die «Bereitschaft» unterscheidet sich von «Anlage» und «Disposition», womit ein nur passives Bereitliegen besonderer Geschehens- oder Verhaltensmöglichkeiten bezeichnet wird, dadurch, dass unter ihr ein Bereit-Sein des Organismus oder der Person zu verstehen ist: eine innere, spannungsgeladene, aktive Ausrichtung auf ein zukünftiges Verhalten oder eine Leistung. Diese kann zwar, wie etwa in der Ausweich-, Erkrankungs-, Beeinflussungs-, Angst- oder Katastrophenbereitschaft, auch negativ, schädigend, nicht nur fördernd sein. Mit einer nicht ganz einwandfreien Formulierung wird die Bereitschaft definiert als eine verwirklichungsge-spannte, vorweggenommene Auswirkungsform des Organismus.

Der Berner Ordinarius für Psychologie, Prof. Sganzi, arbeitet seit langer Zeit mit den eben verwendeten Begriffen von «Vorwegnahme, Spannung, Richtung, Verwirklichung», die nach seinen Ergebnissen die Grundlage der Psychologie überhaupt darstellen. Bei der herrschenden Zersplitterung der psychologischen Lehrmeinungen ist es sehr erfreulich, dass unter Fachkollegen, die an derselben Stelle wirken, eine Uebereinstimmung dieser Art möglich wird. Obwohl der Verfasser es unterlässt, darauf hinzuweisen, ist ihm der Zusammenhang doch jedenfalls bekannt. Auch auf seinem Boden erweisen sich an grundsätzlicher Stelle die dargebotenen Begriffe als fruchtbar und notwendig.

Die Schrift untersucht in ihrem Fortgang dann den «zeitlichen Aufbau der Bereitschaft», wobei uns allerdings scheint, dass die herausgehobenen Aufbaumomente: Anlage, Umweltumstände und auslösende Situation, primär eigentlich einen unzeitlichen Schichten-aufbau bezeichnen. Weiterhin werden erörtert: die Aktivitätsrichtung, die Beziehung zur Ganzheit der Person, die Anzeichen und die Einteilungsmöglichkeiten der Bereitschaften. Wie umfassend das Feld der Bereitschaften ist, sei hier mit einer selbst nur unvollständigen Aufzählung angedeutet: neben den bereits genannten werden z. B. erwähnt und behandelt die Aberglaubens-,

Abwehr-, Anfall-, Arbeits-, Aufnahme-, Depressions-, Empfangs-, Erleidens-, Friedens-, Kriegs-, Kampf-, Hilfs-, Opfer-, Hingabe-, Leistungs-, Lern-, Spiel- und Wachstumsbereitschaft.

Ueber Grenzen des Geschmacks kann man streiten. Dem Rezensenten scheint, man würde die Ausführungen, die bei der Besprechung der kollektiven Bereitschaft und aus anderm Anlass in dieser Schrift zu der politischen Situation unserer Tage gemacht werden, gerne gegen eine ausführlichere Erörterung der sachlichen pädagogischen Konsequenzen eintauschen, auf die das Thema geradezu hindrängt und auf die der Verfasser hier allzu knappe Hinweise gibt. W. Keller.

Dr. J. Brauchli, **Schule und Gewerbe**. Verlag der deutschschweizerischen Lehrlingsämter-Konferenz Bern, 1938. 18 Seiten.

Wollte man sich mit dieser Schrift eingehend beschäftigen, so müsste die Auseinandersetzung die Broschüre an Umfang weit übertreffen. Sie enthält allerdings viel, dem wir ohne weiteres zustimmen können; daneben aber reizt der Verfasser zum Widerspruch, widerspricht sich auch selber, haut nach links und rechts ohne jede tiefere Begründung.

Zwei Dinge sind es, die eine Stellungnahme zu dieser nicht besonders tiefeschürfenden Schrift rechtfertigen. Der Verfasser verlangt den Umbau der Lehrpläne in den obern Schuljahren. Sie sollten nach seiner Meinung auf das Gewerbe vorbereiten, wobei nicht gesagt ist, auf welchen Beruf Rücksicht zu nehmen wäre, ob auf die Schneider und Coiffeure oder auf die Schlosser und Schmiede! Er sagt zwar Seite 8: «Aufgabe der Volksschule ist nicht die berufliche, sondern die formale Bildung. Ziel der Volksschule ist der wackere Mensch. Ziel der Berufsschule ist der tüchtige Handwerker!» Dazu verlangt er nichts weniger als die Aufhebung der Geschlechtermischung, alle die charakterbildenden Faktoren der Koedukation vergessend. Wir Berner werden auf diese Art Umbau der Schule verzichten. Seine methodischen Aeusserungen über den Deutsch- und Rechenunterricht, über das Turnen und die Didaktik mag der Glarner Schulinspektor vor seinen Lehrern wiederholen und mit Pestalozzi zu begründen versuchen.

O. Fahrer.

Rudolf Plate, **Deutsche Wortkunde auf sprach- und kulturgeschichtlicher Grundlage**. Ein Hilfsbuch für Studium und Unterricht. Max Hueber, München 1936. RM. 3. 50.

Auf sein Buch zur historischen und psychologischen Vertiefung der englischen Syntax liess Rudolf Plate ein solches über französische und dann über deutsche Syntax folgen. Dieses letzte ist hier besprochen worden. Nach einer englischen und nach einer französischen Wortkunde hat er eine deutsche herausgegeben. Fast könnte einem ob solch prompter Herstellung von Hilfs-

mitteln in verschiedenen Sprachen etwas bange um ihre Gründlichkeit werden. Aber Stichproben überzeugen, dass es sich hier nicht einfach um leicht und rasch aus den bekannten grossen Wörterbüchern zusammengestellte Wortreihen handelt. Dem einzelnen Wort ist die notwendige Sorgfalt in seiner Erklärung geschenkt worden. In unsichern Fällen fehlt es nicht an einer Darlegung verschiedener Meinungen. Freilich bringt das Buch nur eine beschränkte Auswahl. « Eine Wortkunde, heisst es im Vorwort, ist kein etymologisches Wörterbuch! Nicht Vollständigkeit, sondern praktische Auswahl und anschaulich-übersichtliche Darstellung ist ihr Ziel. » Damit weiss der Benützer des Buches, dass er hier öfter, als es bei unsern gebräuchlichsten etymologischen Wörterbüchern der Fall ist, vergeblich Rat sucht und sich auch mit der Auswahl eines dritten abfinden muss. Ein zweiter Teil, auf den sich die Bemerkung « anschaulich-übersichtliche Darstellung » zu beziehen scheint, ist nichts Einheitliches. Er ist denn auch überschrieben mit « Betrachtung des deutschen Wortschatzes nach verschiedenen Gesichtspunkten » und enthält eine Anzahl von Wortlisten, wie: Tiernamen für Gegenstände, Modewörter, Verhüllende Ausdrücke, Fremdes Wortgut, Verdunkelte Zusammensetzungen, Schriftsprachlich ausgestorbene Wörter, Wiederbelebte Wörter usw. Da setzt nun, und das sagt auch Plate, die Arbeit erst ein: den Schülern diese trockenen Wortlisten farbig und lebendig zu machen. Das wird nicht leicht sein, und ich frage mich, ob das in unsern Schulen überhaupt möglich ist, ohne dass der Lehrer zu den Quellenwerken greift, von denen auch Plate zum grössten Teil ausgegangen ist.

H. Baumgartner.

Octave Aubry, Das Zweite Kaiserreich. Mit 16 Bildtafeln, 824 Seiten. Leinenband Fr. 16. Eugen Rentsch, Verlag, Erlenbach-Zürich.

Octave Aubry schildert in seinem vorliegenden Werk den Aufstieg und den Zusammenbruch des Zweiten Kaiserreichs. Obschon Kaiser Napoleon III. im Mittelpunkt der Darstellung steht, betont der Verfasser, mehr als in seinen Werken über Napoleon I. und die Kaiserin Eugenie, die dem Einzelschicksal einen wesentlichen Platz einräumen, vorwiegend die Staatengeschichte. Als Quellen zu seinem Buche verwendet Aubry in erster Linie zeitgenössische Memoiren, in deren Bearbeitung er sich wiederum als Meister erweist. Mit sicherem Instinkt greift er aus den einzelnen Persönlichkeiten die zur Sache gehörenden Lebensäusserungen heraus und fügt sie zu einer eindrucksvollen Gesamtschilderung des Zeitalters zusammen. Die starke Betonung des menschlich-seelischen Elements zur Deutung eines Staatenschicksals verleiht dem Buche jene organische Lebendigkeit, die stets die Lektüre erfrischend und zugleich aufschlussreich gestaltet.

Der Verfasser verwendet in erster Linie französische Quellen. Allein auch deutsche, englische und italienische Memoiren und Darstellungen sind herangezogen worden. Für den deutschschweizerischen Leser besteht das Bedürfnis, französische Geschichte durch das Mittel der französischen Geschichtsschreibung kennen zu lernen, da in reichsdeutschen Darstellungen dieser Epoche sich nicht selten kleine Verständnislosigkeiten unserm westlichen Nachbarn gegenüber eingeschlichen haben. Für den Geschichtslehrer, der in erster Linie aus deutschen

Werken den Unterrichtsstoff zusammenträgt, bietet das Werk Aubrys eine wertvolle Korrektur gewisser Einseitigkeiten.

Aubry ist bestrebt, eine durchaus objektive Darstellung vorzulegen; er anerkennt auch das Positive in der Leistung des Gegners. Während in der grossen Linienführung diese Objektivität eingehalten wird, bricht da und dort bei der Abtönung von Einzelheiten der sein Land über alles liebende Franzose durch. Bezeichnend ist die Erklärung Aubrys, dass für den französischen Historiker eine objektive Geschichtsbetrachtung über das Zweite Kaiserreich erst nach dem Jahre 1918 möglich geworden sei.

Nachdem der Leser aufmerksam der schönen Darstellung gefolgt ist, erwartet ihn im zusammenfassenden Schlusswort eine Ueberraschung. Napoleon III., der ja auch wertvolle Charaktereigenschaften aufweist, und dessen diplomatisches Geschick unsere Anerkennung verdient, wird zu einer bahnbrechenden Gestalt von europäischem Ausmasse erhoben. « Und es ist nicht ausgeschlossen, » meint Aubry, « dass die Geschichte ihn später einmal, wenn sie sich zu wahrhaft abgeklärter Betrachtungsweise durchgerungen hat, höher, weit höher stellen wird als einen Bismarck. » — Die Ueberraschung besteht nun darin, dass sich nach des Verfassers eigener Darstellung derartige Schlussfolgerungen schlechterdings nicht ziehen lassen. Kaiser Napoleon III. entwickelte sich als Staatsmann immer mehr zum Opportunisten: Seine Politik verlor allmählich jede planmässige Richtung; schliesslich regierte er nur nach den Eingebungen des Augenblicks. Zum grossen Staatsmanne fehlten ihm die durchschlagende Willenskraft, der umfassende Weitblick und die unentwegte Selbstsicherheit. — Ein Sprichwort lautet: « Liebe macht blind ». Oft ergreift diese Liebe auch den Biographen; dann erscheinen ihm die Schwächen seines Helden als Tugenden. Allein die Liebe hat auch die Kraft, verschlossene Türen zu öffnen. Octave Aubry ist mit verstehendem Herzen an den Menschen Napoleon III. herangetreten und hat verschüttetes Innenleben freigelegt. Wenn es fraglich scheint, ob es ihm je gelingen werde, den Neffen des grossen Napoleon als *Staatsmann* über den Hünen Bismarck zu stellen, so steht fest, dass Aubrys Werk den *Menschen* Napoleon III. der Nachwelt erschlossen und nähergebracht hat.

Ernst Burkhard.

Loosli Max, Wirbellose Tiere. Beobachtungsaufgaben für den Schulgebrauch und zur Selbstbetätigung. — Bern, A. Francke A.-G. Kart. Fr. 1. 70.

Aus begreiflichen Gründen wendet sich der Zoologieunterricht der Primar- und Sekundarschule hauptsächlich den Wirbeltieren zu: Augenfälligkeit, Möglichkeit eines seelischen Kontaktes und wirtschaftliche Bedeutung bringen sie dem Schüler von vornherein näher als die Wirbellosen. — Immerhin liegt in dieser Stoffauswahl eine Einseitigkeit, da unter geeigneten Bedingungen Zucht und Beobachtungsmöglichkeit wirbelloser Tiere oft recht günstig sind und zudem ihre Bedeutung im Naturgeschehen und für den Menschen leicht unterschätzt wird.

Der Verfasser des oben angezeigten Lehrmittels möchte diese Lücke überbrücken, indem er in einer unsern Verhältnissen sorgfältig angepassten Wegleitung

der Jugend zu Hilfe kommt; sowohl im Unterricht, wie auch in der freien Selbstbetätigung des Schülers soll sein Büchlein eine bessere Kenntnis oft unbeachteter Tiere vermitteln, ganz besonders aber das Beobachtungsvermögen des Schülers und sein Verständnis für die belebte Natur erweitern und fördern. Bezüglich der Altersstufe ist es der Sekundarschule und den obersten Klassen der Primarschule angepasst.

Dem soeben bezeichneten materiellen und formalen Ziel entspricht die Stoffauswahl; sie berücksichtigt in erster Linie die Zulänglichkeit und die didaktische Auswertungsfähigkeit des Untersuchungsmaterials. Es werden behandelt: Von den Insekten die Schmetterlinge (Kohlweissling), Käfer (Maikäfer und Mehlkäfer), Ameisen, Bienen, Schlupfwespen, Fliegen, Mücken, Blattläuse und Heuschrecken; aus den andern Klassen der Arthropoden die Kreuz- und die Trichterspinnne, die Tausendfüssler, der Flohkrebs und die Kellersassel. Regenwurm und Schnecken (haupts. Weinbergschnecke) schliessen sich zuletzt noch an. — Bemerkenswert ist diese Auswahl auch dadurch, dass sie mehrere Tierarten berücksichtigt, die sonst wenig Beachtung finden.

In methodischer Hinsicht sucht das Lehrmittel durch geschickt formulierte Fragen, die der selbständigen Beantwortung möglichst viel Spielraum gewähren, und wenn nötig durch kurze Anweisungen den Schüler zunächst in den Lebensbezirk einer Tierart einzuführen, um ihn nachher die Verknüpfung von Körperbau und Lebenserscheinung des Beobachtungsobjektes auf Grund eigener Untersuchungen und Folgerungen erleben zu lassen. Dies bedeutet, dass bei jedem Beispiel das jeweils Kennzeichnende in den Vordergrund gerückt und eine schematische Abwandlung nach Organsystemen oder Lebenstätigkeiten vermieden wird. Aufgaben und Anleitungen sind den Hilfsmitteln und der geistigen Leistungsfähigkeit des Schülers sorgfältig angepasst, was u. a. auch dem Umstand zu danken ist, dass der Verfasser das ganze, zur Besprechung kommende Material mit seinen eigenen Schülern durcharbeitete.

So vermag das gut ausgestattete Büchlein allen Schulen, die eine Erweiterung und Vertiefung ihres Stoffgebietes nach der Seite des wirbellosen Tierreichs und im Sinne des Arbeitsunterrichts vorzunehmen vermögen, vortreffliche Dienste zu leisten; auf jeden Fall steht es dem Lehrer in der praktischen Vorbereitungsarbeit zuverlässig und wacker zur Seite, wie es sich

auch zur Aufnahme in die Schülerbibliotheken eignet, in denen es die Beschäftigungsbücher der Jugend wertvoll ergänzt.
A. Steiner.

« **Aus der Natur** » (früher « Der Naturforscher »), Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde. Preis vierteljährlich RM. 2. 50. — Probeheft kostenlos.

Die Zeitschrift erscheint jeden Monat in ganz vorzüglicher Ausstattung. Sie berichtet zuverlässig und in durchaus allgemeinverständlicher Form über Gebiete der Naturwissenschaften, besonders der Biologie, gelegentlich auch über ein technisches Thema. Jedes Heft weist reichhaltiges und auserlesenes Bildermaterial auf. — Aus dem ersten Viertel des 16. Jahrganges 1939/40 seien die folgenden Beiträge hervorgehoben: Aprilheft: Prof. Suessenguth, Neue Ziele botanischer Forschung; Reinöhl, Züchtungserfolge bei Haustieren; Fischel, Instinkt, Erfahrung und Intelligenz bei höhern Tieren. Juni: Lucanus, Vogelnester; Prof. Bersin, Enzyme. Dieser Aufsatz bringt u. a. die interessante Mitteilung, dass es dem Amerikaner Northrop gelungen sei, Enzyme unter geeigneten Bedingungen durch Eigenwirkung zu vermehren. Das Wachstum kann also nicht nur lebenden Zellen zugesprochen werden. Vermutlich gehören die Virusstoffe zu solchen Fermenten, also z. B. die Erreger von Tollwut, Maul- und Klauenseuche und andern Krankheiten (auch ein allfälliger Krebs-erreger?).
M. Loosli.

So macht man Süssmost.

Für den Selbsterzeuger von Süssmost, es mögen Bauern oder Lehrer sein, hat sich in den letzten 10 Jahren ein einfaches Verfahren herausgebildet, das in den Einzelheiten keine zu grossen Abweichungen aufweist. Dieses Verfahren erfordert keine grossen Anschaffungen (wir denken an die einfachen « Mostfritz » und Elektrolyten) und kann überall angewendet werden. Im Auftrag der Schweizerischen Vereinigung für gärungslose Obst- und Traubenverwertung hat der erfahrene zürcherische Süssmostmann *Walter Schwilch* in Wetzikon auf 64 Seiten in prägnanter Art alle Erfahrungen zusammengestellt und in der Schrift « *So macht man Süssmost* » herausgegeben. Wir können diese Anleitung nur empfehlen; sie wird besonders diesen Herbst ausgezeichnete Dienste leisten. Sie kann zum erstaunlich niedrigen Preise von nur 60 Rp. bei Ernst Stucki, Lehrer, Niederbipp, bezogen werden.
M. Javet.

Bibliographie.

Dr *Henry Correvon*, **Flore alpine**. Collection de poche « Les Beautés de la Nature », 1 vol. ill. de 80 pl. en coul., relié toile. Fr. 12. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel.

« Avant de poser définitivement sa plume, l'auteur de ces pages — qui atteint sa quatre-vingt-cinquième année — tient à adresser à ses lecteurs, devenus souvent d'excellents amis, un dernier et suprême adieu. Il voudrait pouvoir crier bien haut tout ce qu'il doit au contact de la grande nature, aux courses de montagnes,, à tout ce qui a trait aux beautés de notre patrie aimée. »

C'est ainsi que s'exprime le Dr Correvon au début de la préface de la 4^e édition de la *Flore alpine*. A cette

préface il avait joint un billet qui n'était pas destiné à être publié, mais que la mort du botaniste rend particulièrement émouvant:

« C'est un homme atteint de cécité presque complète qui essaie de vous écrire. Nous avons, mon petit-fils et moi, retenu les épreuves mot à mot (il les a épelés) et j'ai suivi de très près, puisqu'il s'agit là de mon testament littéraire. C'est mon dernier effort.

J'ai supprimé ce qui paraît superflu, refait certains chapitres, j'en ai ajouté un nouveau. Il faut que cette édition *populaire* soit très clairement écrite. »

Et, de fait, la *Flore alpine* est présentée, comme tous les ouvrages de la même collection, avec un texte clair et des plus attrayants, accompagné d'excellentes planches en couleurs de Philippe Robert. Ajoutons que cette 4^e édition est augmentée d'un

chapitres: « Rocailles et murs fleuris ». La Flore alpine trouvera, nous en sommes persuadés, de nombreux nouveaux lecteurs.

Petits Atlas d'entomologie. 6 fascicules à fr. 2. 20. Librairie Payot & Cie., Lausanne.

Ces atlas d'entomologie permettent l'étude de tous les ordres d'insectes, des myriapodes et des arachnides. (Coléoptères 2 fasc.; hémiptères, névroptères, diptères 1 fasc.; papillons et chenilles 2 fasc.; orthoptères, hyménoptères, arachnides, myriapodes 1 fasc.).

Des textes explicatifs donnent des conseils sur la chasse, la préparation, la conservation, à l'occasion même sur la biologie des insectes.

Cependant, le grand principe des atlas est de permettre la reconnaissance de tous ceux qui sont recueillis par la comparaison avec ceux qui sont figurés. Près de 1200 figures reproduisent en effet les principales espèces.

Tous les jeunes entomologistes qui pourraient être rebutés par l'aridité apparente des tableaux dichotomiques, auront, au contraire, dans ces atlas, grâce aux planches en couleur, l'aide qui leur est indispensable pour reconnaître leurs captures.

Ces petits ouvrages sont ainsi particulièrement recommandés aux jeunes collectionneurs, aux étudiants, aux élèves. Leur format permet de les mettre dans la poche, de pouvoir les consulter en cours de promenade, à chaque instant.

Lord Baden-Powell, Aventures africaines. Un volume in-16, illustré par l'auteur. Fr. 3. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel.

La bibliothèque de l'éclaireur vient de s'enrichir d'un volume qui aura certainement autant de succès que ses prédécesseurs. Dans les aventures africaines, le fondateur du scoutisme conduit le lecteur depuis Marseille par Le Caire et Aden jusqu'en Afrique du Sud, puis revient par les îles de Sainte-Hélène et de l'Ascension. Descriptions pittoresques des lieux visités, nombreux récits vivants sur les populations indigènes et la faune africaine vues par un excellent observateur, visites à des groupements d'éclaireurs, le tout illustré par d'excellents croquis de l'auteur, telle est la matière de l'ouvrage, que nous pouvons recommander sans restriction à nos écoliers depuis l'âge de 12 ans, ainsi qu'à la jeunesse post-scolaire; même les adultes trouveront intérêt et plaisir à le parcourir. A recommander aussi aux bibliothèques scolaires: l'étude de l'Afrique pourra être rendue singulièrement attrayante par la lecture, faite par le maître ou l'élève, de pages choisies de cet ouvrage.

Graziella Lehrmann-Gandolfi, Grammaire italienne à l'usage des Français. Un vol. in-8° carré, relié, fr. 6. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

La plupart des grammaires existantes suivent la méthode traditionnelle qui consiste à faire assimiler à l'élève un grand nombre de règles de prononciation, de morphologie, de syntaxe, sans lui donner l'occasion de les appliquer au langage vivant. Après avoir fait de grands efforts pour mémoriser tout cet appareil de théories, l'élève a souvent peine à exprimer les choses

les plus simples. Il existe, certes, des grammaires qui prétendent enseigner la langue surtout par la conversation; mais celle-ci tombent dans le défaut contraire, en bannissant entièrement la partie grammaticale.

La méthode de Madame Lehrmann-Gandolfi se propose de rendre l'étude de la langue italienne à la fois plus attrayante et plus facile. Elle consiste en un enseignement direct soutenu par une base grammaticale. En ouvrant le livre, l'élève, au lieu de reculer devant un labyrinthe de règles, a l'agréable surprise de se trouver en présence d'une lecture si facile, que déjà il a l'impression de tout comprendre. Le voilà donc introduit d'emblée dans la langue vivante.

Cependant, dans les phrases qu'il vient de lire, il a remarqué de petites particularités, des différences entre les noms masculins et féminins, singuliers et pluriels. Il est intrigué, prêt à formuler une question, lorsque ses yeux rencontrent, suivant immédiatement la lecture, l'explication grammaticale qu'il cherchait. *Il apprend ainsi, de leçon en leçon, les règles de grammaire dont lui-même a senti la nécessité, et dont il vient de voir l'application vivante.* Au bout des 25 leçons qui composent le volume, l'élève possède toute la morphologie et un très riche vocabulaire.

Cette grammaire contient également une anthologie. Les lectures placées au début de chaque leçon sont choisies dans des œuvres littéraires d'auteurs contemporains, adaptées aux connaissances de l'élève, et introduites par quelques lignes explicatives sur l'œuvre elle-même et son auteur.

La méthode de Madame Lehrmann-Gandolfi, rapide, facile, précise et vivante, contribuera certainement à la diffusion de la belle langue italienne.

Pour l'Ere nouvelle, revue internationale d'Education nouvelle, Editions Bourrelrier & Co., 76, rue de Vaugirard, Paris 6^e, fr. fr. 50 par an pour l'étranger.

Cette revue de la Ligue internationale pour l'Education nouvelle, qui fut éditée en Suisse de 1922 à 1931, et qui paraît depuis lors à Paris, entre dans une phase nouvelle de son activité. Sans doute restera-t-elle comme jusqu'ici une revue d'« avant-garde » pédagogique, « une revue internationale, accueillante à la fois aux expériences des éducateurs intuitifs et à ceux qu'inspirent les progrès scientifiques »; mais — plus que par le passé — elle s'attachera à montrer, par le moyen de descriptions détaillées les « techniques et organisations nouvelles », fournies par ceux qui les vivent ou les dirigent. Parmi les sujets envisagés, on cite (dans un des derniers numéros): « Comment individualiser l'enseignement aux divers âges des élèves et dans les diverses activités scolaires — l'association des enfants d'âges divers à la vie intérieure de l'école (discipline) — la liaison du travail intellectuel et du travail manuel — les moyens de contrôle des progrès — les horaires scolaires — le groupement des écoliers: effectif des écoles, des classes, etc. — le travail de laboratoire et l'observation de la nature, etc. — la liaison du dessin et du travail scolaire, etc. »

Les travaux publiés tenteront de montrer de façon visible « le lien entre la technique et les principes d'éducation », reliant la science précise (moyens) et le progrès spirituel (but) de l'enfant considéré comme totalité.

Ad. F.